Erfahrungsbericht Erasmus in Bologna im WiSe 2025/2026

Ein zweites Semester – Kontinuität statt Neuanfang

Obwohl mein Erasmusaufenthalt verwaltungstechnisch in zwei Semester – Sommer- und Wintersemester – unterteilt war, habe ich das Jahr stets als eine zusammenhängende Erfahrung wahrgenommen. Dennoch unterschied sich das Wintersemester deutlich vom ersten Halbjahr.

Während das Sommersemester stark von organisatorischen Fragen, Orientierung und dem bewussten Ankommen geprägt war, begann das Wintersemester mit einem Gefühl der Vertrautheit. Ich kannte die Wege, die Fakultäten, die Strukturen der Universität, die Prüfungsformate und auch die Eigenheiten des italienischen Universitätsalltags. Diese Routine veränderte die Qualität des Aufenthalts spürbar: Weniger Energie floss in organisatorische Fragen, mehr in inhaltliche Vertiefung und soziale Integration. Für Tipps zum ersten Ankommen in Bologna verweise ich gerne auf meinen Erfahrungsbericht vom Sommersemester 2025.

Gerade im Rückblick erscheint mir das zweite Semester nicht als bloße Verlängerung, sondern als eigenständige Phase mit einer anderen Dynamik.

Wohnungssuche und veränderter Alltag

Zum Wintersemester bin ich innerhalb Bolognas umgezogen. Meine erste Wohnung hatte ich über die Plattform *Uniplaces* gebucht; das zweite Zimmer fand ich über eine ESN-WhatsApp-Gruppe. Dies kann ich ausdrücklich empfehlen. In diesen Gruppen werden regelmäßig Zimmerangebote gepostet, häufig von Studierenden, die selbst ausziehen oder Mitbewohner suchen. Die Kommunikation ist direkter, die Preise sind oft moderater, und man erhält zugleich einen realistischeren Eindruck vom Wohnalltag. Es lohnt sich, bereits vor Beginn des Erasmus solchen Gruppen beizutreten und mitzulesen.

Meine neue Wohnung lag zwischen Porta Maggiore und Santo Stefano – weiterhin im historischen Kern, aber nicht mehr unmittelbar im touristischen Zentrum. Diese Verschiebung hatte einen größeren Einfluss auf meinen Alltag, als ich zunächst erwartet hatte.

Im Sommersemester lebte ich so zentral, dass ich täglich automatisch über die Piazza Maggiore oder die Via dell'Indipendenza ging. Im Wintersemester hingegen betrat ich das unmittelbare Zentrum gezielter: um Freunde zu treffen, abends auszugehen oder Veranstaltungen zu besuchen. Mein täglicher Rhythmus spielte sich insgesamt stärker im universitären Viertel und vor allem in meinem Wohnviertel der Stadt ab – in kleineren Straßen, authentischen Cafés und Restaurants, wo auch die heimischen Bologneser ein- und auszugehen pflegten, in ruhigeren Ecken.

Gerade diese Veränderung empfand ich als sehr bereichernd. Meine Wohnung lag direkt über einem Café, das abends eine Bar war; dort las ich morgens gerne zu einem Cornetto und Warmgetränk die lokale Zeitung und es dauerte nicht lange, bis man mich wiedererkannte und ich mit der Barbesitzerin oder anderen Gästen, die ich zuvor gar nicht kannte, ins Gespräch kam.

Solche kleinen Routinen vermittelten ein Gefühl von Beständigkeit. Bologna war nicht mehr nur ein beeindruckender Studienort, sondern ein Alltag mit wiederkehrenden Strukturen.

Akademische Vertiefung und Kurswahl

Im Wintersemester belegte ich Kurse zum kanonischen Recht, zur Geschichte des kanonischen Rechts, zur byzantinischen Zivilisation sowie einen weiteren historisch ausgerichteten Kurs zur jüdischen Geschichte.

Inhaltlich waren die Veranstaltungen sehr unterschiedlich, was ich als großen Vorteil empfunden habe. Während sich die Kurse zum kanonischen Recht stärker mit der Entwicklung kirchlicher Normstrukturen und deren historischer Ausformung beschäftigten, eröffnete die byzantinische Zivilisation einen kultur- und ideengeschichtlichen Zugang, der weit über juristische Fragestellungen hinausging. Gerade diese Mischung aus rechtlichen, historischen und kulturwissenschaftlichen Perspektiven hat mir gut gefallen.

Auch im zweiten Semester hat sich für mich bestätigt, dass es sinnvoll ist, im Erasmus bewusst nicht nur klassische Kernfächer zu wählen. Gerade Bologna bietet viele historisch und kulturwissenschaftlich ausgerichtete Veranstaltungen, die im regulären Jurastudium oft keinen Platz finden. Für mich lag genau darin ein Mehrwert: Inhalte zu hören, für die im deutschen Studienalltag meist wenig Raum bleibt. Ich kann daher weiterhin nur empfehlen, das Erasmus bewusst auch für solche Fächer zu nutzen, die nicht zwingend zum klassischen Kernstudium gehören. Gerade Bologna bietet eine beeindruckende Bandbreite an rechtsgeschichtlichen und kulturwissenschaftlichen Veranstaltungen. Diese „Randfächer" erweitern den Blick oftmals stärker als eine weitere dogmatische Vertiefung eines ohnehin bekannten Rechtsgebiets in einem fremden Rechtssystem.

Ein weiterer Aspekt, der sich im zweiten Semester nochmals bestätigte: Viele englischsprachige juristische Kurse sind primär auf Erasmusstudierende ausgerichtet. Dies erleichtert zwar den Einstieg, führt jedoch dazu, dass man vor allem internationale Studierende trifft. Wer hingegen italienischsprachige Veranstaltungen besucht, erhält einen unmittelbaren Einblick in die tatsächliche Lehrkultur der Universität und kommt leichter mit italienischen Kommilitonen in Kontakt. Für mich war dies rückblickend eine sehr wertvolle Entscheidung.

Universität

Was die Lehrform betrifft, unterschied sich das Wintersemester nicht grundlegend vom Sommersemester. Meine Veranstaltungen waren klassische Vorlesungen: Der Professor oder die Professorin trug vor, gelegentlich wurden Fragen gestellt, Abbildungen gezeigt oder einzelne Textpassagen vorgelesen und besprochen – spektakulär anders als bei uns war das also nicht.

Der entscheidende Unterschied liegt vielmehr im Prüfungsformat. Die Prüfungen finden in der Regel mündlich statt, oft in Form eines Gesprächs von etwa 15 bis 30 Minuten. Für Erasmusstudierende empfinde ich dieses Format rückblickend als großen Vorteil: Anders als bei anonymen, schriftlichen Klausuren kann der Prüfer im Gespräch individueller auf den Studierenden eingehen. Sprachliche Unsicherheiten werden eher berücksichtigt, Nachfragen ermöglichen Präzisierungen, und man hat die Möglichkeit, Gedankengänge im Dialog zu entwickeln. Gerade im zweiten Semester merkte ich, wie sehr mir diese Prüfungsform entgegenkam. Mein Italienisch war deutlich sicherer geworden, sodass ich argumentieren konnte, ohne ständig über jedes einzelne Wort nachdenken zu müssen.

Zudem entsteht in kleineren Kursen ein direkterer Kontakt zu den Lehrenden, was die Prüfungssituation entspannter macht. Man ist kein völlig unbekanntes Gesicht mehr, sondern jemand, der im Semester bereits mehrfach im Seminarraum saß.

Im zweiten Semester fühlte ich mich im Umgang mit diesen Formaten daher deutlich sicherer: Ich wusste nun, wie umfangreich die Stoffgebiete typischerweise sind, wie detailliert Professoren prüfen und welche Art von Argumentation erwartet wird. Diese Erfahrung nahm viel Unsicherheit heraus.

Auch im Umgang mit den Bibliotheken war das zweite Semester entspannter. Ich kannte nun verschiedene Standorte und wusste, welche sich für welche Art von Arbeit eignen. Die meisten Bibliotheken schließen allerdings bereits zwischen 18 und 19 Uhr, was für längere Lernabende nicht ideal ist. Eine Ausnahme bildet der Palazzo Paleotti, der bis 22 Uhr geöffnet ist und sich als sehr produktiver Lernort erwiesen hat. Dieses Studiengebäude habe ich im Wintersemester häufiger genutzt und besonders für konzentrierte Abendphasen geschätzt. Gleichzeitig blieb mein eigener Schreibtisch zu Hause weiterhin ein wichtiger Lernort.

Sprachliche Entwicklung und soziale Integration

Ein deutlicher Unterschied zum Sommersemester war meine sprachliche Sicherheit. Viele Begriffe und Strukturen waren inzwischen selbstverständlich. Ich musste nicht mehr permanent innerlich übersetzen, sondern konnte spontaner reagieren.

Auch mein soziales Umfeld veränderte sich im Laufe des zweiten Semesters. Während ich zu Beginn meines Aufenthalts stärker im internationalen Kontext unterwegs war, ergaben sich nun zunehmend Kontakte zu italienischen Studierenden. Gespräche vor oder nach Vorlesungen, gemeinsame Lernphasen oder zufällige Begegnungen entwickelten sich natürlicher als noch im ersten Halbjahr.

Zugleich blieb der internationale Austausch ein wichtiger Bestandteil meines Alltags. Freundschaften aus dem Sommersemester vertieften sich, neue Bekanntschaften kamen hinzu. Der soziale Rhythmus wurde stabiler: weniger spontane Kennenlernphasen, mehr feste Verabredungen und vertraute Gruppen.

Fazit: Zwei Semester im Vergleich

Im direkten Vergleich würde ich sagen: Das Sommersemester war geprägt vom Entdecken, vom Staunen und vom bewussten Eintauchen in eine neue Umgebung. Das Wintersemester hingegen stand im Zeichen der Vertiefung, der Routine und der Stabilität.

Rückblickend bin ich sehr dankbar, zwei Semester in Bologna verbracht zu haben. Das zweite Semester war keine bloße Fortsetzung, sondern eine eigenständige Phase, in der sich vieles setzte und vertiefte.

Fachlich habe ich von der interdisziplinären Kurswahl enorm profitiert. Sprachlich habe ich deutlich an Sicherheit gewonnen. Persönlich habe ich gelernt, mich über einen längeren Zeitraum in einem anderen akademischen und kulturellen Umfeld zu bewegen.

Wenn ich eine Empfehlung aussprechen darf, dann diese: Wer die Möglichkeit hat, sollte zwei Semester bleiben. Erst mit der Zeit entsteht jene Selbstverständlichkeit im Alltag, die einen Auslandsaufenthalt nachhaltig prägt.

Bologna ist für mich nicht nur Studienort gewesen, sondern zu einer zweiten Heimat geworden. Ein Lebensabschnitt so prägend und bereichernd, dass ich es unter keinen Umständen missen möchte – und das verdanke ich vor allem der Entscheidung, ein ganzes Jahr geblieben zu sein.